

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1944

27.1.1944 (No. 22)

Verlag und Schriftleitung

Verlag: Badische Presse, Grenzmarkt-Druckerei und Verlag G. m. b. H. Karlsruhe (Baden), Verlagsgebäude: Häuserblock Waldstraße Nr. 28, Fernsprecher 9550-53, nachts nur 9552. Hauptgeschäftsstelle, Schriftleitung u. Drucker: Waldstraße 28, Postfach 1000, Karlsruhe 1944. Telegramm-Adresse: Badische Presse, Karlsruhe. Bezugsausgabe: Hartl und Ortman. Rund 500 Ausgabestellen in Stadt und Land. Geschäftsstellen in Abo-, Durlach, Ettlingen, S. Baden u. Rehl. Die Wiedergabe eigener Berichte der Badischen Presse ist nur bei genauer Quellenangabe gestattet. - Für unvollständige Überlieferung der Beiträge übernimmt die Schriftleitung keine Haftung.

Badische Presse

und
Neue Badische Presse Handels-Zeitung Badische Landeszeitung
General-Anzeiger für Südwestdeutschland

Bezugs- und Anzeigenpreise

Bezugspreis: Monatlich 2,- RM. Im Verlag oder in den Zweigstellen abgeholt 1,70 RM. Auswärts 2,- RM. Bezahler durch Post 1,70 RM. einzahl. 10,6 RM. Beförderungsgebühr zusätzlich 30 RM. Trägerlohn 10 RM. bez. der 2,06 RM. einschließlich 18,0 RM. Beförderungs-Gebühr und 36 RM. Zustellgeld. Bei der Post abgeholt 1,70 RM. - Abbestellungen nur bis zum 20. des Monats auf den Monatsbogen. - Anzeigenpreis: 3. St. Preisliste Nr. 10 abdr. Die 22 mm breite Mittelzeile 10 RM., bei Familien- u. kleinen Anzeigen Ermäßigung. Werbeanzeigen: die 48 mm breite Mittelzeile 65 RM. Bei Ferngeschäften Nachschlag nach Staffel B.

60. Jahrgang / Nummer 22

Karlsruhe, Donnerstag, den 27. Januar 1944

Einzelpreis 10 Pf.

Neue Ergebenheitsadresse Churchills an Stalin

Moskau bläst den Nervenkrieg gegen seine Verbündeten wieder ab - „Pravda“ beschneit „unzerstörbare Einheit der Alliierten“

Berlin, 27. Jan. Wie nicht anders zu erwarten war, stellte die in den letzten Tagen injizierte anglo-sowjetische Presseauseinandersetzung über das Maß des englischen Verrats an Europa nichts als einen Theaterdonner dar. Als nämlich der Kreni den rauen Ton, den er gegen alle europäischen Staaten, die nicht bereitwillig den sowjetischen „Führungsanspruch“ anerkennen, anschlägt, auch auf England anzuwenden drohte, verwarf Churchill mit einem Schlag seine „politische Augenentzündung“, die ihn wochenlang von England ferngehalten hatte. Er kam Hals über Kopf heim, sah und schrieb einen de- und wehmütigen Brief an seinen „großen Freund“ Stalin, den er beim Abschied in Teheran dem besonderen Schutze Gottes anvertraut hatte. Um die Wichtigkeit dieses Briefes demonstriert zu unterstreichen, beorderte er den jebben aus Moskau zu einem vierwöchigen Urlaub zurückgekehrten Vostschastler Carl Kerr zu sich und schickte ihn mit diesem Briefe eilends in den Kreni zurück. Um aber Stalin nicht bis zur Ankunft Kerrs warten zu lassen, wurde offenbar der wesentliche Inhalt des Briefes bereits nach Moskau gelabert und, wie ein Bild in die Sowjetpresse schweift, ist man dort mit der neuen Ergebenheitsadresse des „guten alten Streiktroups“ Churchill zufrieden. Der Moskauer Nervenkrieg gegen die westlichen Verbündeten ist mit einem Schlag wieder abgeblasen. Mit grenzenloser Befriedigung übernimmt die englische Presse einen Artikel der „Pravda“, die die „Blutropfenzähler“ so bös gerüffelt hatte, in dem von der Unzerstörbarkeit der Einheit der Alliierten unter Berufung auf die Beschlüsse von Teheran die Rede

ist. Gleichzeitig ist in den Londoner Blättern eine Rede des sowjetischen Generalobersten Scherbatow ausführlich verzeichnet worden, in der ebenfalls von der Einigkeit der Alliierten und dem zunehmenden Vertrauen unter ihnen gesprochen wird. Churchill hat also offenbar den Sowjets noch einmal schriftlich all das bestätigt, was die englische Presse aus Propagandagründen noch als strittig hatte hinstellen wollen.

Während die „Pravda“ die Bogen glättet, geht der Moskauer „Daily Worker“ scharf gegen die „Antifowjetpropaganda gewisser Zeitungen“ in England vor. In dem Leitartikel des Londoner kommunistischen Blattes wird der Presse und der Regierung noch einmal der Rat gegeben, das gute Einvernehmen nicht zu föhren. Nachdem der ganze Theaterdonner wieder eingestrichelt ist, rückt die „Times“ in einem Leitartikel zum Todestag Lenins mit einer „Entschuldigung“ heraus, in der es heißt: „In der gegenwärtigen Atmosphäre würde es nach Ansicht vieler kompetenter Beobachter ein Fehler sein, den psychologischen Eindruck zu unterstreichen, den eine zu tolerante Haltung von Regierung und Öffentlichkeit gegenüber Moskau macht. Doch ist das Vertrauen Moskaus in die Unerschütterlichkeit der alliierten Regierungen, eine wahrhaft fortgeschrittene Politik zu befolgen, das größte Plus der Verbündeten in ihren Beziehungen zu Sowjetrußland.“ Mit anderen Worten: England geht es nur noch darum, bei dem ganzen Verratsgeschäft wenigstens noch das Gesicht zu wahren.

In letzter Minute / Badische Grenadiere befreien verwundete Kameraden

P.K. Keuchend ist die Gruppe am Kompanie-Gefechtsstand angelangt. Der Schütze 1 kann kaum noch sprechen, so arbeiten seine Lungen. Das andere Maschinengewehr ist schon da. Ein paar Minuten ist es erst her, daß der Zugmelde in den Bunker stürzte und atemlos hervortrat: „Sofort fertigmachen! Die Volkswaffen sind eingebrochen und müssen im Gegenstoß hinausgeworfen werden. Meldung beim Kompaniechef!“ Die Männer, die da am Kompaniegefechtsstand halten, wissen, daß ihnen ein harter Tag bevorsteht. Sie wußten es schon, als um 7 Uhr das feindliche Trommelfeuer losbrach, durch dessen Hölle sie sich haben vorarbeiten müssen. Schwere Handgriffe hatten die Zugmelde fortgeführt war, mit geübten Handgriffen das Notwendige zusammengegriffen und das schwere MG. noch einmal überprüft. Im rasenden Lauf sind sie durch den Zugangsgang abgedrückt mitten im feindlichen Trommelfeuer.

Der Kompaniechef tritt vor seinen Bunker. Viele Worte werden nicht gewechselt. „Macht's gut, Jungs! Ich verlasse mich auf euch.“ Das ist alles. Zusammen mit dem Oberleutnant geht es in den Bereitstellungsraum. Es ist gerade so, als ob die Einstöße den Weg wüßten. Der Graben ist in aller Eile tiefstiel ausgehoben worden. Die meisten zum Gegenstoß eingeleiteten Männer sind schon da. Die Gruppe wird eingelenkt und nimmt ihren Platz ein. Unsere Werfer schießen, einen langen Feuerstrahl am Himmel zurücklassend, ihre Geschosse über die Köpfe der Grenadiere hinweg. Fünf Minuten dauert der Feuerstoß. Dann befiehlt der Gruppenführer, ein baumlanger Feldwiesel, der Ruhe und Kaltblütigkeit auch im stärksten Trommelfeuer ausstrahlt, den Angriff. Die MG.-Bedienung springt geschlossen über die Deckung und verschwindet in einem Granatrichter. Der Gewehrführer immer voran, um den nächsten Richter zu erkunden. Der Schütze 1, jener Typ des Obergefreiten, der sich in diesem Krieg schon in tausend Gefahren beschützt hat und den nichts mehr erschüttern kann, sinkt inzwischen, was das Zeug hält.

Stunde um Stunde wagt der Kampf. Die Männer haben das Gefühl der Zeit verloren. Sie bemerken kaum, daß die Dämmerung sich langsam auf die Erde senkt. Sie haben nur ein Ziel: vorwärts. Die Vereinnahmung mit den Nachbareinheiten ist gelungen. Mehrere hundert Meter H.H.L. sind schon zurückerobert. Der Widerstand der Volkswaffen wird schwächer, aber noch sind sie nicht ganz gemorfen. Vor allem ist das Gelände noch nicht völlig feindfrei. Hinter jedem Stein, in jedem Erdloch kann noch ein Volkswaffenhode. Drei Mann der Gruppe bekommen den Auftrag, einen Seltengraben durchzuführen und vom Feind zu säubern. Vorsichtig machen sie sich auf den Weg, die Maschinengewehre schützig zum Anschlag. Im Licht einer Leuchtpatrone sehen sie auch schon bald einen blinkenden Stahlhelm vor einem jerschoffenen Bunker. „Parole!“ ruft der Gewehrführer heiser. Keine Antwort. Schon fliegt eine Handgranate in die Türöffnung. Zwei, drei Detonationen, Stimmen werden laut. Aber die da drinnen machen keine Anstalten sich zu ergeben. Ein halbes Magazin aus der W.Pi. hilft ihnen jedoch auf die Beine. Die Gefangenen werden sofort entwauffnet und nach hinten geschafft.

Weiter geht es das Grabenstück entlang. Wieder ein Bunker und wieder befehlt. Der Gewehrführer viersticht sich heran wie ein Indianer. Schon hat er die Handgranate in der Faust, um sie in das dunkle Loch zu schleudern. Da fällt ihm der Gefreite R. in den Arm. „Halt“, murmelt er, „halt! Was war das?“ Stimmen! Der Gefreite behauptet steif und fest, deutliche Laute gehört zu haben. Dann müssen sie anders an den Bunker heran. Am besten ist, die Tür aufstoßen, die W.Pi. hereinhalten und „Hände hoch“ brüllen. Aber gefährlich ist das, verdammt gefährlich. Der Gewehrführer wartet unklug. In diesem Augenblick treten zwei Volkswaffen aus dem Bunker heraus. Der eine jacht sofort, von den Geschossen der W.Pi. durchhieß, zu Boden, der andere hebt die Hände. Und nun hören die Grenadiere ganz deutlich: „Silfe, Kameraden,

Stalin verbittet sich Hulls Vermittlung

London lenkt mit wüsten Drohungen gegen Spanien und die übrigen Neutralen ab

Tg. Stockholm, 27. Jan. Wir schätzen ihre Absicht, aber wir verbitten uns jede Vermittlung, das ist ungefähr der Inhalt der Antwort, mit der Molotov das von den USA. zur Vermittlung gegenüber der eigenen Desinteresse unternommene Vermittlungsangebot in der Polenfrage abgeschlagen hat. Unterstaatssekretär Hull teilte dies gestern in Washington mit. Der USA. Botschafter in Moskau, Harriman, sei auf käufliche Ablehnung gestoßen. Man habe ihm in voller Deutlichkeit zu verstehen gegeben, daß jede Vermittlung von dritter Seite in das, was die Sowjets als ihr alleiniges Bestimmungsrecht in Europa ansehen, als höchst unerwünscht empfunden werde.

Zur Ablenkung von diesem peinlichen Zwischenfall eröffnet die Londoner Presse eine Generaloffensive gegen Spanien und die Regierung Franco. Es geschieht mit wüsten Drohungen, daß nun die Reihe an Spanien sei und die Alliierten auf einer Klärung der Haltung Spaniens „so oder so“ bestehen müßten. Heftige Vorwürfe gegen die spanische Innenpolitik werden unternommen mit der unverblühten Drohung, daß man alle Mittel in der Hand habe, um das Regime Franco zum Sturz zu bringen und einen neuen Bürgerkrieg in Spanien auszulösen. Die ganze Aktion war vor einigen Tagen durch eine Erklärung Gdenks im Unterhaus eingeleitet worden mit der Mitteilung, daß der britische Botschafter in Madrid Auftrag erhalten habe, einen Protest mit entsprechendem Nachdruck bei Franco und auf besonderen Wunsch der Sowjetregierung einzulegen gegen die spanischen Freiwilligen an der Ostfront. Die englische Presse erklärt offen, daß Washington entschlossen und bereit sei, Franco mit Gewaltmaßnahmen zu drohen, wenn Spanien in seiner Politik sich den Wünschen der Alliierten nicht bereit zeigen sollte. Ferner wird von der englischen und nordamerikanischen Presse eine Kampagne gegen die übrigen neutralen Staaten in Europa geführt, vor allem auch gegen Portugal und Schweden und runderweg an sie mit der Forderung herangetreten, die Handelsbeziehungen mit Deutschland abzubrechen.

Argentinien bricht Beziehungen mit Deutschland und Japan ab

Berlin, 27. Jan. Unter dem Druck Roosevelts hat Argentinien die diplomatischen Beziehungen mit Deutschland und Japan abgebrochen.

Wie Reichsaußenminister von Ribbentrop in einer Unterredung mit einem D.N.B.-Vertreter erklärte, hat die Regierung Ramirez dem jahrelangen Druck der USA.-Regierung nachgegeben. Die Begründung, die sie abgibt, die angebliche Beteiligung von Mitgliedern der deutschen Botschaft an einer Spionageaffäre, ist völlig unwahr und ein Beweis dafür, daß die argentinische Regierung nicht mehr Herr ihrer eigenen Entschlüsse ist. Deutschland verliert praktisch durch den Abbruch der Beziehungen mit Argentinien nichts. Dagegen wird der überwiegende Einfluß der USA. zwangsläufig zu einer Verdrängung des britischen Einflusses auf dem argentinischen Markt führen.

Spaniens Minister tagten vom Freitag bis Mittwoch

Madrid, 27. Jan. Der spanische Ministerrat, der am vergangenen Freitag unter dem Vorsitz von General Franco zusammentrat und seine Besprechungen am Samstag, Montag und Dienstag fortsetzte, schloß seine Sitzungen am Mittwoch ab. Der Ministerrat befaßte sich vor allem mit den Eisenbahnunfällen der letzten Zeit und beschloß mit aller Strenge gegen etwaige Nachlässigkeiten des verantwortlichen Personals vorzugehen sowie energische Maßnahmen zur Sicherung des Eisenbahnverkehrs zu ergreifen. Der Ministerrat befaßte sich weiter mit Verwaltungs- und personaltechnischen Fragen.

Engere Zusammenarbeit Stockholm-Moskau

Genf, 27. Jan. Nach dem „Daily Eteth“ wird sich der schwedische Gesandte in Moskau demnächst nach Stockholm begeben, um an wichtigen Beratungen über eine engere Zusammenarbeit zwischen Schweden und der Sowjetunion teilzunehmen. Wie der „Daily Express“ ankündigt, soll sich auch die Schweiz mit ähnlichen Plänen tragen. Die deutschen Waffens werden dafür sorgen, daß die beiden Völker nicht die Wehger erhalten, die ihre eigenen Führer für sie offenbar bereits ausjuden möchten.

Teilgeständnis der USA. Verluste: 142289 Mann

Genf, 27. Jan. Das USA.-Kriegsinformationsamt gab eine Verlustliste für die USA.-Armee und die Marine bekannt, die insgesamt 142 289 Mann enthält. Dieses Teilgeständnis hinkt natürlich wieder weit hinter dem tatsächlichen Stand her und stellt einen geringen Bruchteil der bisher an den verschiedenen USA.-Fronten eingetretenen Verluste dar.

Monatlich 10 000 Nervenschicks in Roosevelts Armees

Lissabon, 27. Jan. 10 000 nordamerikanische Weeresangehörige müssen monatlich wegen Nervenzusammenbrüchen aus dem Kriegsdienst entlassen werden, teilt die nordamerikanische Zeitschrift „Fortune“ in ihrer Dezembernummer mit. Die Nervenzusammenbrüche seien weit zahlreicher, als die nordamerikanische Heeresleitung je erwartet habe und übertreffe bei weitem die Zahl des letzten Weltkrieges. Wie die Zeitschrift ferner mitteilt, seien durchschnittlich 30 Prozent aller Verwundeten Nerventränke. Manche Kampfgebiete erzeugten jedoch bis 50 Prozent Nerventränke unter den Verwundeten. Die Beobachtungen ergaben, daß der nordamerikanische Soldat einen längeren Verbleib in der Kampflinie nicht vertrage.

Naive indische Unabhängigkeitsforderung in London

Stockholm, 27. Jan. Auf einer Versammlung des Komitees der „Männer des Indien-Kongresses“, die am Mittwoch in London stattfand, wurde eine Entschließung angenommen, in der die englische und die nordamerikanische Regierung zu einer sofortigen Erklärung aufgefordert wird, die im Einklang mit den Prinzipien der Atlantik-Charta steht und die eine Einlösung des Versprechens der Anerkennung der Unabhängigkeit und Souveränität des indischen Volkes bedeutet. Das Komitee, so heißt es in der Entschließung weiter, habe „kein Vertrauen zu irgend einer Erklärung, die die britische Regierung allein abgibt.“ Sollte eine solche Erklärung nicht erfolgen, so würden die anglo-amerikanischen Zielsetzungen für das indische Volk jede Bedeutung verlieren. Dieses würde dann bereit sein, seinen Kampf auf eigene Faust fortzuführen. Selbst drei Millionen britischer Soldaten könnten es nicht fertigbringen, eine ganze Nation im Aufruhr niederzuknüppeln. Die Indianer ersehnten das Ende ihrer Leiden und der einzige Weg dazu sei die sofortige Erklärung der Unabhängigkeit.

Gestern wieder über 300 Sowjetpanzer abgeschossen

Das schwere Ringen im Osten - Vereinstellungen im Landekopf südlich Rom zerichlagen

Der heutige Wehrmachtsbericht

Aus dem Führerhauptquartier, 27. Jan. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Bei Aertich wiesen unsere Truppen, hervorragend durch die eigene Artillerie unterstützt, starke Angriffe der Sowjets ab. Auch im Raum südwestlich Tscherkassk wurden heftige mit starken Infanterie- und Panzerverbänden geführte feindliche Angriffe in er-bitterten Kämpfen abgewehrt, oder aufgefunden. Südlich Belajzerlow trat der Feind mit mehreren Divisionen, von Panzern unterstützt, zum Angriff an. Seine Durchbruchversuche wurden nach Abschluß von 82 feindlichen Panzern vereitelt. Um eine Einbruchsstelle wird noch gekämpft.

Im Raum südwestlich Schachloff und südwestlich Pogrebichische machten unsere Angriffe nach Abwehr harter feindlicher Gegenangriffe weitere Fortschritte. Allein im Bereich eines Armeekorps wurden hier 66 sowjetische Panzer, 99 Geschütze sowie zahlreiche andere Waffen vernichtet oder erbeutet. Zwischen Brijpet und Beresina kam es erneut zu schweren Kämpfen, in denen unsere Truppen ihre Stellungen behaupteten und 26 feindliche Panzer abschossen.

Nordwestlich des Jmenezes und im Raum südlich Penningrad setzten unsere Divisionen weiter in schwerem Abwehrkampf gegen überlegene feindliche Kräfte. Die Sowjets verloren gestern an der Dniestr 305 Panzer. Im hohen Norden brachten eigene Stoßtrupps in den Abschnitten Randalaischa und Murmanst Gefangene und Beute ein.

Im Westabschnitt der süditalienischen Front hält der feindliche Druck an. Mehrere auf geringer Breite geführte Angriffe des Feindes scheiterten. Im Ostabschnitt blieben alle feindlichen Erkundungsvorstöße ohne Erfolg. Südlich Rom verjagte der Feind vergeblich seinen Landekopf zu vergrößern. Seine Vereinstellungen wurden zerichlagen, Angriffe bis zur Stärke mehrerer Bataillone abgewiesen. Gefangene von mehreren englischen und amerikanischen Verbänden wurden eingebracht. Sieben Panzer wurden abgeschossen. Die Landungsstellen liegen unter dem Störungsfeuer weittragender Artillerie. Die Luftwaffe bekämpfte Tag und Nacht die feindliche Landungsflotte vor Anzio mit Kampf-, Torpedo- und Schlachflugzeugen. Sie erzielte Treffer auf zwei Kreuzern, vier Zerstörern, zwölf Transportern und Handelschiffen mit 47 000 TNT, sowie auf sechs größeren Landungsfahrzeugen. Mit der Vernichtung eines Teiles dieser Schiffe ist zu rechnen. In den Gasenanlagen von Anzio entstanden nach Bombentreffern Brände und Zerstörungen.

Die Schwert für einen Infanterieoffizier

Führerhauptquartier, 26. Jan. Der Führer verlieh am 23. Januar das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eis. Kreuzes an Major Bärenfänger, Bataillonkommandeur in einem Grenadierregiment als 45. Soldaten der deutschen Wehrmacht. Major Bärenfänger verlor so den Typ des nationalsozialistischen Infanterieoffiziers, der, aus der Bewegung hervorgegangen, nun draußen an der Front seine höchste Bewährung findet.

Süße! Als der Gewehrführer und der Gefreite in den Bunker einbringen, finden sie zwei verwundete deutsche Soldaten. Der eine ist ein Kamerad aus ihrer eigenen Kompanie, der vor ein paar Tagen erst zu der Nachbarkompanie kommandiert wurde, die heute vormittag dem Ansturm der bolschewistischen Uebermacht standhalten mußte. Ein seltsames Lächeln huscht über das bleiche Gesicht des Verwundeten, als der Gewehrführer ihm, sprachlos vor Ueberraschung in die Augen starrt. Der Verwundete richtet sich auf und fällt dem Gewehrführer ohnmächtig in die Arme.

Als am Ende dieses denkwürdigen Tages nach gegliedertem Gegenstoß die SS wieder fest in deutscher Hand ist und die drei in ihrem Bunker sitzen und die schweren Kämpfe und Anstrengungen überdenken, finden sie, daß die Rettung der verwundeten Kameraden in letzter Minute vor Gefangenschaft und vielleicht vor dem Tode ihr schändliches Erlebnis war.

Der Seekrieg im Pazifischen Ozean

Strasbourg, 27. Jan. Der Krieg im Pazifik war von Beginn an in erster Linie ein Seekrieg, d. h. ein Kampf um die Seeherrschaft. Auch der starke Anteil der Luftwaffe und der Heere kann nicht darüber hinwegtäuschen, daß der Seekrieg im Vordergrund steht. Der Weg nach Japan ist ein Seeweg. Ueber Tausende von Meilen hinweg muß sich ein Gegner von Amerika, Australien oder Indien aus auf Japan zu bewegen. Dazwischen liegt besonders in Süd-Ostasien ein Gewirr von Inseln, die als Stützpunkte zur Kriegsführung sehr wichtig sind. Ueberall ist aber der Gegner auf den Seeweg angewiesen, so daß der Kampf um die Seeherrschaft zur Grundlage aller Operationen wird. Nur an der Grenze von Burma und in Innerchina sind große Landfronten, die einen umfassenden Landkrieg zulassen, aber auch diese Fronten müssen von England und Amerika aus wiederum auf dem Seeweg unterstützt und gespeist werden. Tschungking-China kann zur Zeit überhaupt nur auf dem Luftweg versorgt werden. Aus alledem ergibt sich der Charakter des Pazifikkrieges als ozeanischer Seekrieg. Die japanische Kriegsführung hatte das klar erkannt und sich bei Beginn der Feindseligkeiten dementsprechend rasch in den Besitz der Seeherrschaft im westlichen Pazifik gesetzt. In kürzester Zeit gewann Japan das ungeheure reiche Rohstoffgebiet Süd-Ostasiens und hatte damit sein erstes Kriegsziel erreicht. Es galt nunmehr, die neu gewonnenen Positionen auszubauen und zu organisieren. Das ist im wesentlichen eine Frage der Schifffahrt, denn die Japaner stehen heute vor einer ähnlichen Frage wie ihre Gegner. Ihr Schiffsraum wird für militärische und zivile Transporte bis zum äußersten beansprucht, während der Neubau an Schiffen sich auf Kriegsschiffe und Handelsflotte verteilen muß. An den äußersten Positionen ihres Machtbereiches stellen sich die Japaner mit ihren Streitkräften zum Kampf, um die nun beginnende Gegenoffensive des Feindes zu erwarten. Die Nordamerikaner begannen ihre Offensive von Australien aus über die Salomonen und Neu-Guinea. Ihr Ziel ist zweifellos der japanische Hauptstützpunkt Rabaul im Bismarck-Archipel, neuerdings auch wohl über die Gilbert-Inseln hinweg ein Vordringen in den japanischen Südpazifik, die Marshall-Inseln und die Karolinen. Die Engländer begannen eine allerdings gescheiterte Gegenoffensive an der burmesischen Grenze. Die U.S.A.-Flotte und -Luftwaffe erlitten hier furchtbare Verluste, so daß die Japaner mit Recht sagen können, den Gegner schwer angeschlagen zu haben. Es scheint, daß die U.S.A.-Flotte in den zwei verflochtenen Jahren wegen dieser schweren Verluste nicht in der Lage war, ihren zahlenmäßigen Anfangsbestand zu erreichen oder gar zu erhöhen. Die Japaner dagegen haben ihre Flotte fast gar nicht eingeseht und daher kaum Verluste gehabt.

Noch ist die große Entscheidungsschlacht nicht geschlagen worden. Die U.S.A.-Flotte glaubt, den Pazifikkrieg entscheiden zu können entweder durch Vernichtung der japanischen Flotte, durch Abschneiden ihrer Delzufahrt aus Indononesien oder durch Unterbrechung der inneren Seeverbindungen. Alle Pläne fußen auf dem Seekrieg. Die Nordamerikaner geben zu, daß die japanische Flotte noch niemals ernstlich gekämpft hat oder geschlagen wurde. Der schwerste Teil des Seekrieges beginnt daher erst. Trotz höchster Bauziffern konnte die U.S.A.-Flotte auch noch kein bedeutendes zahlenmäßiges Uebergewicht herstellen, weil die dauernden Verluste das verhindern. So ist es erklärlich, daß die U.S.A.-Luftwaffe von einer Entscheidungsschlacht zur See abrät. Sie behauptet, daß die Landflugzeuge der Trägerflugzeugen zu sehr überlegen seien, als daß eine Annäherung von See aus an gut verteidigte Stützpunkte möglich sei. Deswegen versuchen die Nordamerikaner mit verstärkten Bombengeschwadern eine Insel nach der anderen zu erobern, um schrittweise die sogenannte Bomberlinie voranzutreiben. Diese Taktik ließ sich auf den Salomonen wohl durchführen, obwohl sie viel Zeit und Opfer kostete, dort aber wo weniger oder nur kleinere Inseln zur Verfügung stehen, ist diese Taktik unbrauchbar. Möglicherweise bereiten die Nordamerikaner eine weit aus-holende Janggenbewegung auf Trul vor, um den Japanern näherzurücken und vielleicht die Entscheidung zu suchen. Wahrscheinlich nähern sich die Gegner im Pazifik der großen Entscheidung um die Seeherrschaft und damit des Krieges. Wir zweifeln keinen Augenblick daran, daß die japanische Flotte und Marine-Luftwaffe, in eigenen Gewässern und gestützt auf gute Basen, dem angreifenden Gegner einen entscheidenden Schlag versetzen werden. D.S.W.

Aus aller Welt

Neue Naturkatastrophe in Argentinien

Buenos Aires. Immer neue Naturkatastrophen folgen dem gemäßigten Erdbeben, das die argentinische Provinzstadt San Juan zerschüttert hat. So ist jetzt ein 25 Kilometer südwestlich von Rio Galeros entfernter längst erloschener Vulkan wieder in Tätigkeit getreten. In dem ganzen Gebiet sind heftige Erdstöße zu verspüren. In der Provinz Salta wurden weite Gebiete durch den Fluß Del Debio unter Wasser gesetzt und mehrere größere Ortschaften überschwemmt.

Maurer stahlen 25 Mill. aus den Kellern der Bank von Frankreich

Paris. Ein bisher geheimgehaltener Diebstahl von 25 Millionen Franken in Banknoten, die in den Kellern der Bank von Frankreich aufbewahrt wurden, hat nunmehr seine Aufklärung gefunden. Gestohlen wurden alle Scheine zu eintausend Franken einer neuen Serie, die, gebündelt, im Betrag von 25 Millionen Franken in den unterirdischen Kellern der französischen Notenbank lagerten. Von den Tätern fehlte jede Spur. Nach monatelanger Ueberwachung tauchten die ersten neuen Banknoten zu eintausend Franken mit Nummern der entwendeten Serie in der Gegend von Neauz auf. Die Polizei rachtete eine noch schärfere Ueberwachung ein, und es gelang ihr dieser Tage, die Frau des einen Diebes beim Wechseln eines der gestohlenen neuen eintausend-Franken-Scheine zu erwischen. Sie und ihr Mann waren nach einem kurzen Verhör geständig und gaben auch den Namen des zweiten Diebes an. Die beiden Diebe waren Maurer und hatten in den Kellern der Bank von Frankreich gearbeitet. Dabei hatten sie sich die Banknoten-Lagerräume genau gemerkt, die zum Teil durch Wassergräben unterirdisch gesichert sind. Die Mauerwände waren für die Maurer keine unüberwindlichen Hindernisse, aber die Diebe mußten auch den Mut aufbringen, in den unterirdischen, wenn auch kurzen Kanälen zu tauchen, um den Wasserdruck zu überwinden. Die beiden Diebe hatten ihren Papiergeldschatz etwa einen Kilometer von ihren Behausungen im Garten vergraben und jeweils ein paar hunderttausend Franken zu Hause, die für die Ausgaben bestimmt waren. Von den gestohlenen 25 Millionen Franken konnten 23 1/2 Millionen Franken bei den Dieben sichergestellt werden.

Bg. Landschütz zum Oberbergamtsdirektor ernannt

Schaffung des Reichsbergamtes Karlsruhe - Der bergbauliche Aufsicht in Südwestdeutschland

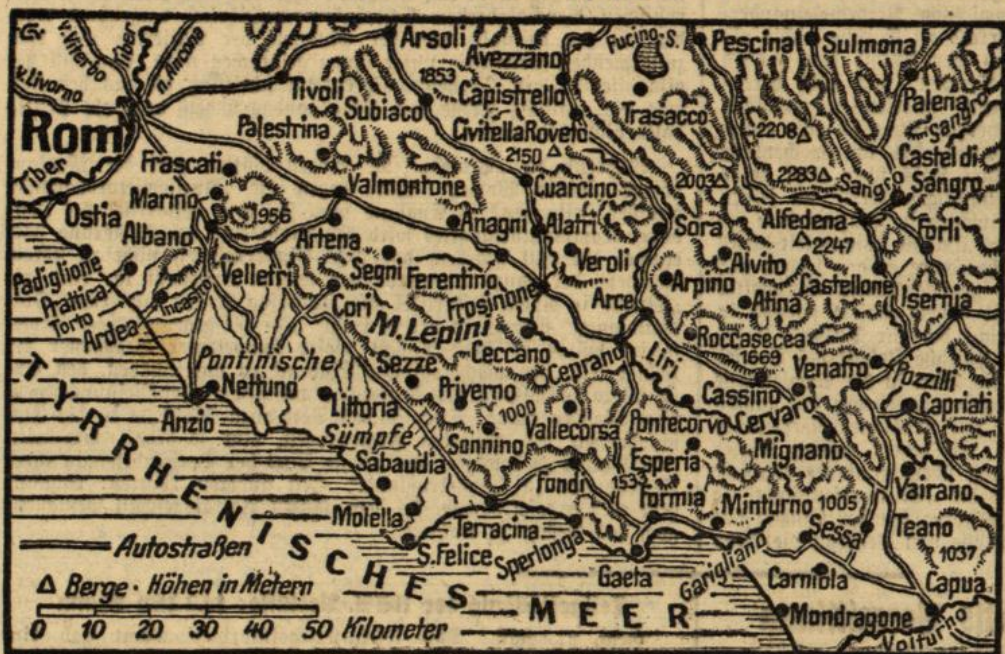
Karlsruhe, 27. Jan. Bg. S. Landschütz wurde mit Urkunde vom 28. 12. 1943 zum Oberbergamtsdirektor des am 1. 4. 1943 neugegründeten Reichsbergamtes Karlsruhe ernannt, dessen Bezirk die Länder Baden, Württemberg, Hohenzollern und auftragsweise das Elsaß umfaßt.

Oberbergamtsdirektor Landschütz wurde am 1. 2. 1937 als Erster Bergamt zum Leiter der ehemaligen Abteilung für Salinen und Bergbau sowie als Referent für Bergwesen im Bad. Finanz- und Wirtschaftsministerium Karlsruhe nach Baden berufen. Im Zuge der Neuorganisation des badischen Bergwesens wurde 1938 auf seinen Vorschlag und mit Zustimmung des Reichs- und Preussischen Wirtschaftsministers die „Abteilung für Salinen und Bergbau“, die sich fast ausschließlich mit bergwirtschaftlichen Fragen befaßt hatte, aufgelöst. Ihre Funktionen sowie weiter insbesondere die Wahrnehmung bergpolizeilicher Belange wurden dem damals neu gegründeten „Bad. Oberbergamt Karlsruhe“ übertragen. In dieser Zeit bis zum Ausbruch des zweiten Weltkrieges wurden eine Reihe von Konzessionsverträgen auf staatsvorbehaltene Mineralien (Eisen, Erdöl, Gold) an größere deutsche Bergwerkskongererne an der Ruhr, Saar und in Mitteldeutschland vergeben, die die Grundlage von mehreren beachtlichen Bergwerksunternehmen auf badischem Gebiet wurden und einen beträchtlichen Anteil der deutschen Doggereienerz-, Metallerg- und - wenn auch untergeordnet

- einen Teil der Erdölgewinnung lieferten. Daneben wurden auf Anregung von L. eine Reihe von aus früherer Zeit bekannten Metall-, Flußpat-, Schwerpat-, Kobalt- und Wismutgruben durch die 1937 errichtete Schürfstolone des Landes Baden neu untersucht. Einige der untersuchten Lagerstätten konnten anschließend an kapitalträchtige deutsche Bergwerksgesellschaften abgegeben und von diesen in eigener Regie weiter entwickelt werden. Die Vermehrung der Bergbaufolgschaft in Baden durch diese Maßnahmen bewirkte, daß neben dem bereits bestehenden Bergamt Karlsruhe ein weiteres Bergamt in Freiburg für den südbadischen Anteil errichtet werden konnte.

Nach der Wiederbehebung des Elsaß wurde die Neuausrichtung des Bergwesens in diesem alten Reichsland dem Oberbergamt Karlsruhe auftragsweise übertragen. Mit der Gründung des Reichsbergamtes Karlsruhe am 1. 4. 1943 als eines der zehn neugebildeten Reichsbergämter ist dem Oberbergamt Karlsruhe auch die Verwaltung des Bergwesens (Bergwirtschaft und Berg-hohheit) in den Ländern Württemberg und Hohenzollern sowie auftragsweise im Elsaß zugewiesen worden. Damit ist der wesentliche Kern der südwestdeutschen natürlichen Lagerstätten-provinz Baden-Elsaß-Württemberg mit den spiegel-bildlich gleichen Lagerstätten rechts und links des Rheins in der Rheinebene und in den deutschen Mittelgebirgen Schwarzwald und Vogesen unter einheitlicher Führung zusammengefaßt.

Kämpfe und Kampfgebiet in Südwest-Italien



Im Brückenkopf Nettuno herrschte am 24. 1. nur geringe Kampf-tätigkeit. Der Gegner verzichtete, über den Kanal Muffolino vorzustoßen. Seine Angriffe wurden zum Stehen gebracht.

An der süditalienischen Front ließ der gegnerische Druck im Mündungs-gebiet des Garigliano nach. Nur im Abschnitt Castellone griff der Feind erneut mit starken Kräften und Panzerunterstützung an. Es kam zu erbitterten Kämpfen, die den ganzen Tag über andauerten. Die deutschen Truppen wiesen alle Angriffe des Gegners, zum Teil im Nachhinein und unter erheblichen Verlusten für den Feind ab. Infolge seiner schweren Verluste nahm der Feind am 25. 1. seine Angriffe in diesem Abschnitt nicht mehr auf. Er führte dagegen erneut starke Angriffe auf Cassino, San Elia und auf Monte San Croce. Abgesehen von einem unbedeutenden örtlichen Einbruch, wurden auch in diesem Abschnitt die Angriffe des Gegners in harten Kämpfen ab-geschlagen. (Weltbild-Grafik)

Dominion-Konferenz eine Machtprobe des Empires

Australien-Neuseeland gehen eigene Wege - Smuts' Warnruf vom „ermatteten England“

Tg. Stockholm, 27. Jan. Im Unterhaus hat Attlee bekanntgegeben, daß die im Vorjahr von Churchill in Aussicht gestellte Dominion-Konferenz, das heißt eine Zusammenkunft der verschie-denen Regierungschefs der Dominions in London, nun als gesichert gelten könne und daß entsprechende Vorbereitungen im Gang seien. Der Gedanke an dieser Konferenz ist ursprünglich von der englischen Regierung auf besonderen Wunsch Churchills als Beitrag zur Kräftigung des britischen Reichsgedankens und zur Stärkung des eng-lischen Selbstvertrauens aufgegriffen worden, das unter dem Ein-druck stark gelitten hatte, daß Englands Weltgeltung mehr und mehr zwischen Hammer und Amboss des sowjetischen und nord-amerikanischen Imperialismus gedrängt wird.

Die Dominions haben den Gedanken einer solchen Heerichau in London bereitwillig aufgegriffen, was um so auffälliger schien, als alle verschiebenen Regierungschefs der Dominions, mit Ausnahme von Smuts, bisher immer den Krieg als Vorwand dazu benutzt hatten, um wiederholte Einladungen Londons abzulehnen. Die Ursache für ihre Sinnesänderung ist, daß sie den Gedanken Churchills anders aufgefaßt haben, beziehungsweise anders werteten wollten. Die Dominionregierungen haben sofort zu verstehen ge-geben, daß sie keineswegs bereit sind, wiederum als Statisten in

einem Stützungsprozeß für das bekannte englische Selbstvertrauen aufzutreten und daß sie auch keine Lust haben, sich in den Rivali-täten zwischen London und Washington als reine Objekte auszuweisen zu lassen. Sie haben gleichzeitig zu verstehen gegeben, beziehungs-weise wie das Beispiel des eben abgebrochenen Australien-Neuseeland-Sonderabkommens beweist, auch schon durch die Tat gezeigt, daß sie die geplante Konferenz in London zu einer grundsätzlichen Aussprache über die künftige Abgrenzung der Kom-petenz zwischen der Empirezentrale und den Dominions, was die gegenseitigen außenpolitischen Verpflichtungen betrifft, benutzen wollen. Der Vertrag Australien-Neuseeland, der eine fünftägige Gleichhaltung und künftige Fühlungnahme der Außenpolitik der beiden Dominions vorsieht, scheint Geisteskräfte zu machen. Es ist nicht nur das erste Mal, daß zwei Dominionregierungen über den Kopf der Londoner Zentrale hinweg sich in dieser Weise selbständig gemacht haben, sondern es liegt darin auch eine für London un-mittelvermittelte Warnung vor dem wachsenden Mündigkeitsprozeß der Dominions im allgemeinen. England hat in dem Vertrag vor allem jenen Passus unterstrichen sehen wollen, in dem die Regierun-gen von Neuseeland und Australien sich dagegen verweigern, daß unter dem Vorwand von Stützpunkten im gegenwärtigen Krieg erfolgte territoriale Veränderungen im Pazifik als dauernde Rechts-anprüche Dritter auf diesem Territorium benutzt werden könnten. Diese Erklärung, die selbstverständlich sich ausschließlich nur ge-gen die U.S.A. richten kann und deren bekannte und bereits offen verkündeten Expansionspläne auf den Inseln des Pazifiks, kann London gewiß nur sehr willkommen sein in dem bitteren Stellungskrieg gegen den U.S.A.-Imperialismus.

Darüber hinausgehend aber wollen die Dominions gerade dieses Beispiel benutzen, um ihren eigenen Selbständigkeits-prozeß gegenüber London vorwärts zu treiben. Sie vertreten, und dies gilt heute sowohl für Australien und Neusee-land als auch für Südafrika und Kanada, den Standpunkt, daß sie nach diesem Kriege, in dem sie mit ihrem eigenen Blut von der englischen Kriegsführung so stark beansprucht wurden und werden, nicht mehr länger die Alleinabhängigkeit von Londons weltpoliti-schen Entscheidungen anerkennen wollen. Die Dominions wollen nicht mehr von der englischen Zentrale vor vollzogene Tatsachen gestellt werden, wie es beispielweise mit dem Kriegseintritt Eng-lands war.

Den eigentlichen Auftrieb zu diesen Regungen in den zukünftigen Ueberlegungen der Dominions hat die Rede von Smuts gege-ben, in der er während seines letzten Besuchs in London das Ende Englands als europäischen Machtfaktor voraussetzte und das Wort vom „ermatteten England nach dem Kriege“ prägte, das ein sehr loser Spielball zwischen den beiden „Giganten“ Sow-jetunion und U.S.A. werden würde. Smuts hat nun am Dienstag in Kapstadt in einer Rede im südafrikanischen Parlament einen Ver-luch gemacht, seine aufseinerregenden Erklärungen vom 25. November in London „richtigzustellen“. Er hat die Sache dadurch für England nur schlechter gemacht. Der unmittelbare Anlaß dazu war eine vom Führer der Südafrikanischen Union, Dr. Malan, ein-gebrachte Entschließung mit der Forderung, eine selbständige südafrikanische Republik zu bilden. Malans Entschließung betraf sich dabei ausdrücklich auf die Londoner Rede Smuts' in der dieser selbst erklärt habe, daß England völlig ermattet und in einer unerwarteten weltpolitischen Situation aus diesem Krieg hervor-gehen werde. Smuts verzichtete in seiner Erwidrerung nämlich auf den hohen Ver-luch, England eine Nachkriegsbedeutung zuzuschreiben zu wollen. Er begnügte sich damit, zu erklären, daß von den bei-den „Giganten“, Sowjetunion und U.S.A., doch vielleicht die U.S.A. die stärkeren sein würden.

Verlag und Druck: Badische Presse, Grenzmarkt-Druckerei und Verlag GmbH, Verlagsleiter: Arthur Weiss, Hauptverleger: Dr. Carl Geyher, Spediteur in Karlsruhe.

Von einer Lawine verschüttet

Budapest. Ein Schipatrouille der ungarischen Levente-Jugend, die die Dorthy-Epöche bei Dorosch (Karpaten) besetzen wollte, wurde von einer Lawine verschüttet. 15 Schiläufer kamen ums Leben.

Ihren Mann durch Gift besorgt

Gaasel b. Luxemburg: Der 31jährige Gastwirt Heinrich Bed verlor unter Vergiftungserscheinungen. Seine in den 20er Jahren stehende Frau wurde nach der Verlesung in Haft genommen, sie hat jetzt gestanden, ihrem Ehemann mit Ueberlegung fortgesetzt Gift beigebracht zu haben, in der Absicht, ihn zu töten.

Hafttragödie im Operationssaal

Bissabon. Ein ungewöhnlicher Mordprozeß beschäftigte die Ge-richte in Buenos Aires. Der Kaufmann Nicoforo Barral befand sich vor einiger Zeit auf einer Geschäftsreise, als er durch ein Tele-gramm zurückgerufen wurde, das ihm besagte, daß sein achtjähriges Söhnchen Frasquito schwer erkrankt und in das Hospital San Cla-torio überführt worden sei. Als der Kaufmann das hörte, erlebte er, denn der Leiter dieser Klinik war sein Todfeind, Professor Dr. Serpientes. Dem Wahnsinn nahe, eilte er noch in später Nacht-lunde in das Hospital, um Frasquito unverzüglich zurückzuholen. Er klopfte am Operationstisch. Keine Antwort. Da öffnet er vorsichtig die Türe und erblickt sein Söhnchen todesbleich auf dem Behandlungstisch liegen. Daneben steht, mit dem Rücken zur Türe, Professor Serpientes; seine Arztschürze ist blutbedeckt. Nun bekräftigt sich Barrals furchtbarer Verdacht zur Gewißheit: sein Todfeind hat sich gerächt!

Wenig später wurde Professor Serpientes mit zerschmettertem Schädel auf dem Boden liegend von seinem Assistenten aufgefunden. Daneben lag ohnmächtig sein Mörder - Nicoforo Barral. Fras-quito aber überstand die Operation gut und war schon nach drei Wochen wiederhergestellt. Der Kaufmann ist aus dem Wahn, in dem er seine Tat beging, nicht mehr erwaucht. Die Gerichtsadver-sarben erklärten ihn für geistesgestört. Er wurde freigesprochen und in eine Anstalt überführt.

Das Bettlervermögen in der Feldflasche

Brest. Jns Brester Krankenhaus wurde ein vollkommen erschöpfter Bettler eingeliefert. Bei Durchsichtung seiner Habseligkeiten fand man eine verrostete Feldflasche, in der sich Banknoten, Wertpapiere usw. im Gesamtwert von 180 000 Francs befanden. Weiter entbedte man ein Sparloosenbuch mit Einlagen in Höhe von 20 000 Francs.

AUS KARLSRUHE

Und das soll ein Winter sein?

Gestern konnten wir als Wertwürdigkeit des Januar das seltene „Ereignis“ buchen, daß unser Mitarbeiter S. bei einem Spaziergang im Hardtwald eine Schneeflocke als Frühlingsbote aus dem Auge angeln konnte.

Als weitere Zeichen der abnormen Witterung am Ende des Monats Januar wurde uns gestern ein farbenprächtiger Schmetterling, nämlich ein Pfauenauge, vorgezeigt, der im Hirtel einer Frau beim Auslegen der Betten am Fenster lustig zuckerte und sich ansehnend auf den von der Sonne bestrahlten Betten recht wohl fühlte.

Kurz notiert - schnell gelesen

Auszeichnung. Das Eisenerz 1. Kl. erhielt Leutnant Walter Sinn, Redarstraße 43.
AdF. verpflichtet berühmtes Streichquartett. Die NSB. „Kraft durch Freude“ hat für den am 2. Februar, 18.30 Uhr, im Friedrichshof stattfindenden Kammermusikabend das berühmte niederländische Streichquartett Bepko van der Vliet verpflichtet.

Im Capitol: „Die goldene Spinne“

Seinen Titel hat dieser Terra-Film von der Varietés-Nummer einer als Chansonette auftretenden Spionin übernommen, die auf der Brettlbühne vor einem aufreizenden goldfarbenen Spinnwebgitter auftritt. Ines Rex geht ihr als wertvollste Wente ein charakterstarker Ingenieur, der sich während des ersten Schäferstündchens von dem Partener der Spionin die Zeichnungen neuer Waffen entwendet läßt.

Das Thema Werkspionage und ihre Bekämpfung ist im Film schon verschiedentlich behandelt worden, doch wird man nicht bestreiten wollen, daß es heute eine besondere Aktualität besitzt. Der neue Terra-Film leistet also zeitgemäße Aufklärung, die, in die Form spannender und leicht eingängiger Unterhaltung gekleidet, mehr als sachlich-trodenen Belehrung geeignet sein dürfte.

Agnes und Michael Roman von Hans Ernst

Urheber-Rechtschutz: Deutsche Roman-Verlag (vorm. C. Ullrich), Alsbach (Bez. Dresden)

Gegenüber wurde in der großen Stube, die auch zum Aufenthalt nach Feierabend diente. Die Möbel darinnen waren im Gegensatz zu der guten Stube drüben von schwerem Eichenholz. Neben dem Kachelofen war ein lebernes Sofa, an den Wänden hingens Regenschirme und ein paar ausgepostete Vögel.

Während des Essens schlug draußen der Hahn an, und die Piefel sprang sogleich auf, um nachzuschauen, obwohl das sonst eigentlich nicht ihre Art war.

Nach einer Weile betrat sie mit dem Wörndl-Andreas die Stube. Der junge Wörndl war ein Bauernsohn aus dem Nachbarort Langsbad, ein festgewachsener Burche im dreißigsten Lebensjahr.

Das Lang durchaus einleuchtend. Nur der Girgl wollte es nicht recht glauben und blinzelte der Schwester zu, die aber schnell den Kopf wegwandte. Girgl brachte das Kommen des jungen Wörndl sogleich mit den beiden Knuden in der guten Stube drüben in Zusammenhang.

Eine schöne, behagliche Wärme war im Raum. Der Tisch war abgeräumt, die beiden Mädchen holten ihr Frühstück vor, Michael las die Zeitung, während Girgl behaglich auf das Sofa sum-

Morgen Ausgabe der neuen Lebensmittelfarten

Die Lebensmittelfarten für den 59. Versorgungszeitraum werden morgen, Freitag, von 13 bis 18 Uhr in den Geschäftsstellen der NSDAP. ausgegeben. Änderungen sind insofern eingetreten, als die Ausgabestellen der Ortsgruppe Süd II nach Augustenstr. 27/29, Ortsgruppe Südwest IV nach Gartenstraße 53 und Ortsgruppe West II nach Leisingstraße, Söfenstraße 147, verlegt worden sind.

Mit den Lebensmittelfarten erhalten die Verbraucher die Reichszuckerkarte, die Reichskarte für Marmelade und die Reichseierkarte für die 59. bis 62. Zuteilungsperiode, sowie die Reichsfleischarte.

Verbraucher, die auf Gasthausverpflegung angewiesen sind und mitteln Reisemärkten benötigen, können den Umtausch der Normalkarten bereits am Tag der Kartenausgabe in der Zeit von 13 bis 18 Uhr beim Ernährungsamt, Hans-Thoma-Straße 2, vornehmen.

Blick über die Stadt

Altveteran gestorben

Im 95. Lebensjahr verstarb der aus Ruppurr stammende Bahnhofsinspektor i. R. Karl Pletscher, langjähriger Bahnhofsleiter in Rastatt. Pletscher hat mit den badischen Leibgrenadiere am Feldzug 1870/71 teilgenommen und war wegen Tapferkeit vor dem Feinde zum Offizier befördert worden. Im ersten Weltkrieg verlor er seine beiden Söhne.

Können Phosphorbrandbomben gelöst werden?

Die bisher im Auftrag des Polizeipräsidenten als örtlicher Luftschutze durchgeführten Schauluftführungen der Bekämpfung von britischen Phosphorbrandbomben (14 kg) auf öffentlichen Plätzen haben reges Interesse bei der Bevölkerung gefunden, was durch den zahlreichen Besuch der Veranstaltungen zum Ausdruck kam.

Die Vorführungen werden daher auf den nachfolgend genannten Plätzen zu den angeführten Zeiten fortgesetzt:
1. Am Samstag, den 29. Januar, um 16.00 Uhr, im Weiszerhof in Karlsruhe-Durlach.

2. Am Samstag, den 5. Februar, um 16.00 Uhr, auf dem Stagerplatz.

3. Am Sonntag, den 6. Februar, um 11.00 Uhr, auf dem Sportplatz VfB. Karlsruhe-Mühlburg, Lameyplatz.

Die Bevölkerung wird gebeten, die genannten Vorführungen recht zahlreich zu besuchen, da ihr hier die Mittel und Möglichkeiten

Eine Stunde mit Juliane von Stockhausen

Auf Einladung des Volksbildungswerkes las gestern Abend im Saal des Künstlerhauses Juliane von Stockhausen vor einer stattlichen Gemeinde von Hörern (und noch mehr Hörerinnen) aus eigenen Werken. Zunächst trug die Dichterin eine noch nicht veröffentlichte Novelle vor, zu deren Konzeption sie vor einiger Zeit, als sie im Dienste der Truppenbetreuung Frankreich bereiste, bei dem Besuch eines Schlosses in der Normandie angeregt wurde.

Dann kündigte die Dichterin ihren neuen Roman „Im Jaubermald“ an, der in der Zeit nach dem Dreißigjährigen Krieg im oberhessischen Raum spielt und eine von hervorragenden Männern geführte Generation beim Wiederaufbau der verödeten Heimat zeigt. Aus diesem epischen Werk las die Verfasserin ein Kapitel von zwei Menschen, die nicht zu einander kamen, weil ein aus Schuld und Schicksal gewachsenes Verhältnis sie trennte.

Juliane von Stockhausen gehört nicht zu den Dichterinnen, die in ihrem Vortrag durch die Lebendigkeit des Wortes ihre Hörer mitreißen. Aber wie sie Menschen und Dinge schildert: in einer etwas fahlen, verhaltenen und betont traditionsbewußten Art, das wirkt durchaus natürlich echt. Auch die Gemeinde, die ihr gestern Abend lauschte, fühlte sich von dieser Art offenbar sympathisch berührt und dankte zum Schluß der Dichterin mit freudlichem Beifall.

Die Verbraucher haben die Bestellscheine in der Woche vom 31. Januar bis 5. Februar bei den Verteilern abzugeben.

Zur Vereinfachung erhält mit Wirkung vom 7. Februar jeder Haushalt einen Haushaltsausweis für entrahmte Frischmilch. Der für eine Zuteilungsperiode gültige Bestellschein ist von diesem Zeitpunkt ab auf den Reichsfleischarten für Normalverbraucher über sechs Jahre und für Selbstverfoger nur in Schlachtfleisch über sechs Jahre angebracht. Der Milchverteiler hat die Anzahl der für einen Haushalt eingereichten Bestellscheine auf dem Haushaltsausweis in dem dafür vorgesehenen Raum oberhalb der Tagesfelder unter Verfertigung seines Firmenstempels einzutragen.

Mit den Lebensmittelfarten werden im Auftrag des Städtischen Wirtschaftsamtes I auch die Raucherkarten für die 59. Zuteilungsperiode ausgegeben.

zur Anwendung und Bekämpfung der durch feindlichen Brandbombenabwurf hervorgerufenen Brandgefahren geeignet werden.

Erfassung der Verletzten und Gefallenen nach Luftangriffen

Verletzte oder erkrankte Personen haben nach Luftangriffen häufig in Krankenanstalten der näheren oder weiteren Umgebung des Schadensortes Aufnahme gefunden, ohne daß dies der Polizeibehörde des Wohnortes mitgeteilt wurde. Der Reichsführer SS Reichsminister des Innern hat nunmehr auf Grund der Reichswehrverordnung bestimmt, daß die von den Krankenanstalten zu erstattenden Meldungen, soweit es sich um Opfer von Luftangriffen handelt, von der örtlichen Meldebeförde auf schnellstem Wege an die Meldebeförde des Wohnortes der Betroffenen weiterzuleiten sind. Die Meldungen der Krankenanstalten sollen möglichst unmittelbar nach der Aufnahme erfolgen. Auch die Stabsbeamten sollen ihre Benachrichtigung von der Beurteilung eines Sterbefalles mit besonderer Deutlichkeit mitteilen.

Voranzeigen

Badisches Staatstheater. Im Großen Haus heute 13 Uhr 13 Vorstellung der Donnerstag-Operette „Wenn der junge Wein blüht“ - Morgen 17 Uhr 16. Vorstellung der Freitag-Operette „Die fliegende Holländer“ - Im Kleinen Theater morgen 18 Uhr „Der Hund der Sabinerinnen“.
Altenverein und Schwarzwalddereen haben morgen Freitag 18.30 Uhr im Novitätenaal eine Gemeinschaftsveranstaltung, bei der Fritz Altner (Gera) in einem Karikaturvortrag über Peter Rossgägers Berg- und Waldheimat spricht.

Die Bildwerke im Dom zu Raumburg. Im Volkshausmuseumsaal morgen Freitag um 19.30 Uhr in der Lehrerbildungsanstalt Dr. Hans Timotheus Kroeber (Hilfeldorf) einen Vortragsabend über „Die von Raumburg und die Bildwerke im Raumburger Dom“.
Was bringt der Rundfunk? Freitag, 28.1. Reichsprogramm: 8.00-8.15 Zum Hören und Sehen: Chemie unserer Nahrungsmittel, Fette und Öle, 11.00-12.00 Kleines Konzert, 12.30-13.45 Der Bericht zur Lage, 13.30 bis 16.00 Zeitenschnitt, 16.00-17.00 Aus beliebigen Opern, 17.15-18.30 Ja, wenn die Musik nicht wär, Unterhaltungsstunde, 19.45-20.00 Dr. Goebbels-Aussage: „Die Stunde der höchsten Bewährung“, 20.15 bis 22.00 Schluß der Wiener Staatsoper mit der Johann-Strauß-Operette „Wiener Blut“. - Die 11. und 12. Udr: 17.15-18.30 Operette von Hocherich, Schumann, Fischer u. a., 20.15-20.45 Orientierung mit Bild- und Kammermusik, 20.45-21.15 Unterhaltungsstunde, 21.15-22.00 Abendmusik mit beliebigen Konzertsätzen.

Ausgabe von WHW-Wergutsscheinen

Der gelbe Personalausweis für die Lebensmittelversorgung ist mit der roten Kontrollkarte verbunden.
Ortsgruppe Hauptort I, Stefanenstr. 51, am Samstag von 9-11 Uhr.
Ortsgruppe Hauptort II, am Samstag von 14-16 Uhr.
Ortsgruppe Gewerkschaft, Schwannstr. 6, an die Gruppen D und F von 9-11.30 Uhr, an die Gruppen A, B, C und E von 15-17 Uhr.
Ortsgruppe Hochschule, Schlossbezirk II, Eingang B, für alle Gruppen am Samstag von 15-16 Uhr.
Ortsgruppe Ost 1, Degenstr. 8, am Samstag von 14.30-15.30 Uhr.
Ortsgruppe Ost IV, Bernhardsstr. 17, am Samstag von 15-17 Uhr.
Ortsgruppe Südwest I, am Samstag von 15-16.30 Uhr.
Ortsgruppe Südwest II, Mühlstraße 9, am Samstag von 15-17 Uhr.
Ortsgruppe West V, Wollweberstr. 15, am Freitag von 14-15.30 Uhr.
Ortsgruppe Süd IV, am Samstag von 15-17 Uhr.
Ortsgruppe Süd I, Schützenstr. 32, am Samstag von 9-12 Uhr.
Ortsgruppe West I, Arzengasse 103, am Samstag von 15-17 Uhr.
Ortsgruppe West IV, Kallerallee 139, am Samstag von 15-16 Uhr.
Ortsgruppe Altsiedlung am Samstag von 15-16 Uhr.
Ortsgruppe Grünwinkel am Samstag: Gruppen A, B, C 15-16 Uhr, Gruppen D, E, F 16-17 Uhr.
Ortsgruppe Daxlanden, Neues Schulhaus, Samstag von 14.30-17 Uhr.
Ortsgruppe Anleiten am Freitag von 14-16 Uhr.
Ortsgruppe Harbald am Samstag von 14-16 Uhr.
Ortsgruppe S. Durlach I, Am Zwingler 5, Samstag von 15.30-17 Uhr.
Ortsgruppe Durlach IV, am Samstag, den 29. Januar, von 14-17 Uhr.
Ortsgruppe Durlach III, Ad. Pöcher-Str. 61, am Samstag von 9-12 Uhr.
Ortsgruppe Durlach II, Großlinger Str. 18, am Freitag von 15-16 Uhr an Gruppen A, B, C und D, von 16-17 Uhr an Gruppen E und F.

Sterbefälle in Karlsruhe

22. Jan.: Karolina Ruppender, geb. Hertle, Ehefrau, 41 Jahre alt, Moltstr. 143; Martha Hebe Wwe., geb. Schafke, 65 J., Am Anger 14; Christian Erb, Ledn. Sekretär, Chemant, 68 J., Geibelstraße 4.
23. Jan.: Wilhelm Sattler, Schlichter, Chemant, 72 J., Gerlichstraße 6; Richard Sauerlich, Landwirt, Chemant, 87 J., Gerlichstr. 6; Bauer, 3 J., Forchheim; Gertrude Komader, 8 J., Monn. Pöcherstr. 91; Dr. Subwida Daehn, Oberkriegsarzt a. D., Chemant, 78 J., Helmholzstraße 2.
24. Jan.: Marie Amersbach Wwe., geb. Stahl, 74 J., Otto-Sachs-Str. 3; Walter Schornik, Maschinenfabrik, 20 J., Röhlerstraße 111; Traudl Karli Haffner, 3 J., Wollstr. 50.
25. Jan.: Stefanie Stadtmüller, geb. Braun, Ehefrau, 49 J., Bernhardsstr. 49.

melte und dem Peter zuzah, der ein paar Kessel in die Brat- röhre gelegt hatte, die ihren Duft angenehm ausbreiteten. Girgl sah nachdenklich zur Decke hinauf und hatte zu studieren. Jedenfalls war es für ihn eine ausgemachte Sache, daß der heutige Besuch des jungen Wörndl etwas zu bedeuten habe.

Da kam auch schon die Mutter herein und hatte den dunklen Speiser an und eine blaue Seidenschürze. Die Piefel fragte den Wörndl, ob er einen Kaffee wolle, worauf die Mutter schnell sagte:

„Was fragst denn lang, Koch nur einen, aber einen guten. Die Bohnen sind in der Kanne Weichgeschel.“

Dier piffte der Girgl zum ersten Mal leicht durch die Zähne. Mit Kaffee gingen die Sachen meistens an. Das wußte er noch von den zwei andern Schwestern, die schon geheiratet hatten.

Der junge Wörndl hatte seine großen Hände vor sich auf den Knien liegen.

„Habt ihr die Kartoffeln schon alle heraus?“ fragte er jetzt. Man bestätigte, daß man schon Anfang der Woche damit fertig geworden sei.

„Ich hab sie gestern vollends raus“, sagte der Wörndl. Er sagte überhaupt immer „ich“, niemals „wir“, tat in allem so, als sei er schon Bauer und es habe niemand mehr etwas anzuschaffen. Das reizte den vorlauten Girgl zu der Frage:

„Ist denn dir schon übergeben daheim?“

„Das net, aber ich kinn' den Hof alle Tag haben.“

Der Girgl spitzte sich mit seinem Messer in aller Seelenruhe einen Bratappel aus der Ofenröhre und fragte, wiederum zur Schwester hinblinzelnd:

„Daß d' dann net heiratest, Anderl?“

Die Piefel wurde purpurrot, und bei der Mutter wackelte das Doppelkinn, ein Zeichen, daß sie über diese Frage zornig geworden war. Der junge Wörndl aber lächelte ein wenig.

„Könnst ja sein, daß ich es bald im Sinn hab.“

Daraufhin wurde der Kaffee gebracht und - wie Girgl richtig vermutet hatte - auch der frischgebadene Kuchen. Alles schien programmäßig vorbereitet zu sein. Es war jetzt alles so auffällig, daß selbst die Mägde dunkel den Hintergrund des Kommens des jungen Wörndl ahnten. Der alte Vinzenz schmunzelte vor sich hin und ließ seine Augenlein flink von einem zum andern schweifen, dann nickte er vor sich hin, als er sei nun mit seinen Betrachtungen

fertig und mit der Wahl einverstanden. Bei den Mägden hub ein heimliches Ellenbogenstoßen, Lächeln und Nicken an. Eine leichte Erregtheit bemächtigte sich ihrer und schließlich verließen sie die Stube, um die Bedeutung dieses Abends unter sich nach allen Richtungen hin besprechen zu können.

Gegen zehn Uhr trauten sich alle ins Bett. Den Abschluß machte der Girgl und er hatte es nun doch noch durch eine List erreicht, ein Stück Kuchen zu erwischen. Es blieben nur mehr die Bäuerin, die Piefel und der junge Wörndl in der Stube.

Als der Girgl die Kammer betrat, lag der Bruder schon im Bett. Michael und Girgl teilten zusammen eine Kammer, während Peter in der Kammer beim Vinzenz schlief.

Auf dem Bettrand saß verzehter Girgl mit großem Behagen das Stück Kuchen.

„Schlafst schon, Michael?“

„Nein, Michael schlief noch nicht. Er hatte doch den Bruder etwas fragen wollen, aber es fiel ihm im Augenblick nicht ein. Da sagt der Girgl:

„Hast was g'spannt, zweng was der Wörndl kommen ist?“

Michael war ahnungslos wie ein Engel.

„Weng was meinst du?“

„Weng der Piefel. Heiratet möchtest t', die zwei. Hast net g'lehn, was er für verliebte Augen hingedreht hat. Der meinst du, daß sonst extra so ein guter Kuchen baden word'n wär. So was gibts sonst höchstens auf Weihnachten und da net g'wis.“

„Das is mir gar net aus'fall'n“, meinte Michael sinend.

„Mir gleich. Wie er bei der Tür rein is, hab ich mich schon auskennt. Er hat schon gleich so feierlich dreing'schau't.“

Michael antwortet nicht. Er hatte angeknurrt nachzudenken.

„Einmal muß ja doch damit gerechnet werden, daß alle unsere Schwestern aus dem Haus sind“, sprach der Girgl weiter. „Die Piefel ist nimmer so jung und wird froh sein, wenn's unter die Deck'n kinn't.“

Der Bruder hat recht, dachte Michael. Wie werden sie allmählich aus dem Hause sein, die lustigen hellhaarigen Schwestern, mit denen er sich immer gut vertragen hatte. Und es wird dann die Zeit kommen, wo er selbst eine Bäuerin auf den Hof führen mußte. Und es werden dann wieder Kinder da sein, Mädel und Bubel, helle und dunkle. Ach, es ist doch ein ewiges Werden und Vergehen.

(Fortsetzung folgt.)

